

bei der Besatzung von Despa befehligt hatte, in Gupatoria an, und berichtete, die Russen hätten am vorigen Molo allein neun neue Batterien errichtet.

Die M. Br. Jtg. entnimmt einem Briefe, der ihr aus Russland gekommen ist, Folgendes: Die Nachrichten aus Sevastopol lauten äusserst besorgend. Inmitten des schrecklichen Bombardements haben wir immer noch den Ausweg, welcher in dem Observatorium der Hauptbatterie steht, genaue Kenntniss davon, wie es draussen aussieht, und so erfahren wir denn, daß unser Feuer ausserordentlich wirksam sein muss, indem aus den verschiedenen feindlichen Werken unausgesehrt Tragnagern mit Schmerzwunden und Verwundeten fortgetragen werden, auch daß in zwei französischen Batterien über die Hälfte der Besatzung demorirt war.

Unsere russischen Kräfte haben bei einer himmelstürmischen Nacht die Vaheraja durchschossen und ein hartes Pfeil der britischen Dragoner Scots geschossen; der Rang ist ihnen auf bezogen worden, da sich Liebhaber zu den schweren Plätzen aus Simpheropol alsbald eingeschrieben hatten. — Der Gesundheitszustand kann als ein vorzüglicher bezeichnet werden, wozu der ständige Vorrath guter Nahrungsmittel, dann aber hauptsächlich auch die große Keimlichkeit beitragen mag. Obgleich die Temperatur des Wassers gerade noch nicht einladend ist, so badet doch der russische Soldat schon im freien. — Ueber Verloof sind 9000 Kribsen mit

Lebensmitteln u. einpaffirt, 4000 hiervon gingen eilrig nach Sevastopol, ein Theil dieser Zubehöre ist dazu bestimmt, bei der Rückfahrt alle Kranken und Verwundeten fortzuschaffen. — Ein aus der Gefangenschaft in türkischer Kleidung entlassener Libanid der Kofaten, der acht Tage lang im Lager der Allierten war, sagt aus, daß die Sterblichkeit unter den Cavallerie-pferden außerordentlich groß und von einem schönen englischen, erst kürzlich aus Indien angekommenen Husaren-Regiment über die Hälfte der Pferde gefallen sei.

Die Patrie erzählt von einem weiblichen Spion im Lager vor Sevastopol. Die an den Befestigungsarbeiten des Lagers befhäftigten Soldaten bemerkten nämlich mehrere Male eine Frauenderson, die den Soldaten sehr aufmerksam zusah und von Zeit zu Zeit in ein Büchlein etwas notirte. Die Nachricht dieser Erbscheinung kam endlich dem General Canrobert in Ohren, der die Dame durch Jauern schnelnken ließ. Das Verhör dauerte nicht lange. Die Gefangene, schön und von majestätischer Person, sagte aus, daß sie dies Alles aus Vaterlandsliebe und Mache für ihren an der Alma getödteten Gemahl Bonifacio gethan habe. Bei der Untersuchung fand man in der einen Tasche ein Büchlein mit Notizen über die französischen Arbeiten, die Stärke der Soldaten, Geschütze u. s. w., in der andern ein doppelwärtiges Pflöl und ein Schreiben an den kaiserlichen Wenzelsoff. Die Gefangene wurde eingeschlossen und wird nach Malia gesendet.

Feuilleton.

Eine Mutter.

(Fortsetzung.)

Sophie war die Einzige, welche, obwohl nicht zur höchsten Dienerschaft gehörend, mit allen Rechten eines Dieners die Zimmer betrat. — Sophie konnte zu jeder Zeit in die Wäschkammer, in die Plättkuche, in das Schlafkabinet und in die Garderobe des Grafen gehen. Sophie hatte das Vertrauen in so hohem Grade genossen, daß nichts verschlossen wurde, wenn sie die Zimmer schloß oder bohrte. Sophie konnte zu jeder Minute das Haus verlassen haben, beschwert mit Gegenständen aller Art, sie würde von keinem Menschen daran verhindert worden sein. Ja — man erinnerte sich sogar, daß Sophie die und da ängstlich fortgelaufen war, unter dem Vorwande, nur einen Augenblick ihre kleine Anna zu besuchen.

Nachdem der Tagwonn einmal reg geworden, stellte sich eine große Bangigkeit ein, noch mehreren Diebereien auf die Spur zu kommen, und man begann das ganze Hauswesen zu revidiren. Jeder durchstöberte das ihm zufallende Terrain, und da fand ich, daß hier eine kleine Schätze der Frau Gräfin, dort ein Taschentuch des ersten gräflichen Kindes — hier ein Unterrock der kleinen Comtesse und dort ein Handschneisen fehlte, was man im Besitze der Sophie gesehen zu haben sich plötzlich deutlich erinnerte.

Unglücklicherweise für Sophie war die Wirthschaftskammerrath seit erst vier Monaten im gräflichen Dienst und konnte unmöglich wissen, daß die vorige Haushälterin andrangte und befschädigte Sachen ohne weilsen Umstände weggegeben oder weggeworfen hatte. Sie schenkte deshalb den Schwärzereien der Bedienung die größte Aufmerksamkeit und nahm sich vor, befehl vom besten Willen, dem Diebe auf die Spur zu kommen.

Wie dahin war es der Gräfin noch immer ein Geheimniß geblieben, daß sich ein Deficit in dem Inventarium ihres Haushaltes vorgefunden hatte, und die Kammerfrau verordnete auch für jetzt ein Stillschweigen darüber, weil sie glaubte, durch ihren Muth die Sache ins Gleichgewicht bringen zu können.

Sie sendete vor allen Dingen das Kammermädchen hinüber zur Sophie, um unter einem Vorwande dieser farschallenden Person Gelegenheiten geben zu können, Recognitionen in Sophies Stübchen vornehmen zu können.

Sophie sah mit ihrer Kleinen am Tische und fütterte sie. Die Kleine sah eingeschüchelt aus — aber sie hatte ein Kleidchen an, in welchem die Kammerjungfer auf der Stelle ein ehenaliges Sommermäntelchen der jüngsten Comtesse erkannte. Solange man Sophien ehrlich geglaubt hatte, war stets angenommen, daß solche Gegenstände wohl Geschenke der gräflichen Kinder, der Gräfin selbst und auch der Hausmamsell sein könnten, und man hatte jede Frage nach solchen Gegenständen für überflüssig gehalten.

Heute war das anders. Die Kammerjungfer beachtete die lebenswichtige Freundlichkeit, womit das schöne Kind ihr Knuschföndchen zuwarf, gar nicht und fragte sogleich mit einem sonderbar schnippischen und naseweisen Tone:

„Wo haben Sie denn das Kleidchen her, Sophie, das Anna hat?“

Sophie wurde purpurnroth im Gesicht und sah sehr verlegen bald auf das Kleid, bald auf die Fragerin. Dann entgegnete sie kleinlaut:

„Das habe ich ja brüben geschenkt bekommen.“

„Von wem denn?“ ergründete die Jungfer weiter.

„Ja, das weiß ich nicht mehr; vielleicht von der vorigen Kammerfrau!“

„So! — Nun, die Mamsell ist gottlos nicht weit — man kann sie herbeiholen und fragen.“

„Aber, Mariachen“, bat Sophie ängstlich — die Jungfer hieß Marie — „was fragen Sie denn plötzlich nach dem Kleide — Kammen hat es ja schon seit sechs Monaten?“

„O wir werden noch mehr fragen“, beschied sie Marie. „Zum Beispiel, was ist denn das?“ — Sie griff nach einem weissen Kappen, der im Hensler lag. — „Was ist denn das? Unser Wappen — eine Grafenkrone in Leinwand gezeichnet?“ — Schen Sie mal, wo kommt denn ein Leinwandlappen mit der Grafenkrone her?“

Sophie wurde befüßt — sie zitterte. Sie griff nach dem Kappen.

Die Kammerjungfer steckte ihn aber sogleich in die Tasche.

„Das wollen wir doch mitnehmen. Haben Sie das auch geschenkt erhalten?“

„Es kann sein“, sammelte Sophie. — „Ich habe bisweilen alten Leinwandstam, der in dem Kistchen aufbewahrt wurde, von der Mamsell erbe.“

Die Kammerjungfer lachte hämisch auf.

„Alten Leinwandstam?“ — Wie haben auch viel alten Leinwandstam! Nein, gottlieb, damit halten wir uns nicht auf. Haben in dem Kistchen vielleicht auch Chemiseshenden vom Herrn Grafen gelegen?“

Sophie wurde todtblass. Sie konnte nicht mehr sehen, sondern setzte sich kraftlos mit ihrem Kinde auf einen Stuhl nieder.

„Mariachen — Sie denken doch nicht, daß ich Chemiseshenden vom Herrn Grafen mitgenommen habe?“

„O, wir denken gar nichts!“ entgegnete das Kammermädchen stolz. „Wir werden die Sache untersuchen lassen, damit wir ehestens dem Herrn nicht in Verdacht kommen. Ich habe jetzt hier schon genug gesehen, um meine Anzeige danach zu machen, denn wo dies gewesen ist — sie jag das seine Köppchen hervor und hielt es Sophien nahe an die Augen. — „da wird auch wohl noch etwas Anderes sein!“

Sie wollte das Stübchen verlassen. Sophie bat sie mit stöckendem Athem zu bleiben. Ein furchtbarer Kampf mahlte sich in den Gesichtszügen des jungen Weibes. Sie verzog seine Thräne, aber sie drückte dennoch immer die Hand an die Augen, als wollte sie Thränen dort wegwischen. Ihr Kind schielte inständig in den Kammern der Mutter, es legte sein Köppchen an die brennend heiße Wange derselben und streichelte mit dem kleinen Händchen ihr Gesicht.

„Mariachen, haben Sie Erbarmen mit mir —“ preßte endlich Sophie hervor. „Die Hemden habe ich wahrhaftig nicht — aber ich — ach, Mariachen — ich bin keine Diebin, wahrhaftig nicht.“ — Die Stimme versagte ihr, sie schlochte innerlich mehrmals heftig auf. —

Das Kind richtete sich ängstlich auf und sah der Mutter in die Augen — dann legte es seinen kleinen Mund auf die bebenden Lippen derselben und küßte sie wiederholt.

Selbst die leichtfertige Kammerjungfer fühlte sich gerührt von der Bemühung, womit die Kleine ihre Mutter trösten zu wollen schien.

„Sophie“, begann sie mit veränderter Tone, „Sophie, ich kann Ihnen keinen besseren Rath geben, als Alles offenherzig einzugeschauen und Alles abzulösen, was Sie gehoben haben.“

Sophie warre wie besinnungslos die Jungfer an. Das Wort „gehoben“ schien einen vernichtenden Gindruck auf sie zu machen.

Als sie jedoch gar keine Anstalt traf, ihr Gewissen auf die vorgefala-

